

## Freimut Duve: Laudatio auf Nenad Popović

Liebe Anwesende!

Man könnte natürlich auch sagen: Liebe Abwesende, die, die nicht da sind. Es ist gar nicht so leicht in diesen Tagen zu einer so ruhigen Veranstaltung zu kommen. Gerade deshalb, lieber Nenad Popović, freue ich mich sehr, einiges sagen zu können.

Ich will erinnern an das Jahr 1947. Da trafen sich Schriftsteller aus den vom Deutschen Reich hinterlassenen Zonen nach dem großen Krieg. Nicht um politische Pläne und Strategien zu diskutieren. Ihr Land lag in Trümmern. Zu Beginn des Terrors waren Bilder verbannt und Bücher verbrannt worden - gegen freie Autoren, gegen Maler und Bildhauer. Nun war das ganze Land verbrannt. Die *Gruppe 47* wurde zum literarischen Wahrzeichen, im strengen Wortsinne zum Wahrheitszeichen der wiedergefundenen oder der immer noch gesuchten Selbstachtung der Deutschen.

Schon vorher, schon 1946, war Literatur in atemloser Schnelligkeit wieder verlegt und wieder veröffentlicht worden: schmale geheftete Bändchen auf grobem Papier. Das freie Wort sprudelte.

Günter Grass hat dreißig Jahre später den schönen Einfall gehabt, ein vergleichbares Treffen nach dem Dreißigjährigen Krieg 1648 zu erfinden. In Telgte. Und er hatte die aufregenden Nachweise, wie viele Autoren, Verleger, auch Drucker, die er namentlich nennt, in Prag, in Hamburg, in München, in London auch während des furchtbaren Krieges gearbeitet und publiziert hatten, in der gemeinsamen Sprache, im zerrissenen Land.

Auch Nenad Popović, den wir heute ehren, ist so ein Telgte-Verleger, so ein Telgte-Intellektueller: Er gründete seinen kleinen Verlag, als der Krieg in seinem Land - oder sollen wir besser sagen: in seinen Ländern - anfang. Er nannte ihn nach einer dorthin geflohenen deutschen Schauspielerin mit französischem Namen: Tilla Durieux. Er ist der Verleger und Publizist, zuweilen auch der Autor des vorigen Krieges in diesen neunziger Jahren unseres Jahrhunderts.

Nenad Popović war seit 1991 im ausbrechenden Krieg im zerbrochenen Jugoslawien das, was für unser Land Hans Werner Richter seit 1947 war: der Gastgeber, der Zusammenrufer, der Mahner, der Verleger, der schon während dieses Terror-Krieges für seine Länder an der literarischen und politischen *Gruppe 47* baute.

Das hat Nenad Popović seit Anfang der neunziger Jahre für seine Länder getan. Unser Freund Rupert Neudeck hat ihn im Börsenblatt einen »Lehrer« genannt. ja, er ist ein mutiger Lehrer während dieses Krieges gewesen und zugleich ein europäischer Verleger, der eine Erfahrung der Deutschen kennt. Wir haben immer zusammengehört und zusammengefunden, in der langen Geschichte selten über die gemeinsame Staatlichkeit, sondern - über alle staatlichen und kriegerischen Grenzen hinweg - durch die gemeinsame Sprache.

Nenad Popović aus Zagreb hat über alle neuen und angeblich uralten Grenzen hinweg stets verstanden, die Autoren dieser gemeinsamen Sprache und Literatur zusammenzubringen. Sein Verlag wurde zum Beweis für die Absurdität, einen Krieg als Begründung zu nutzen, um aus einer gemeinsamen Sprachenlandschaft mit vielen regionalen Färbungen drei Staatssprachen zu machen.

Er hat den Autor Mladen Vuksanović, der, als der Terror ins Bergdorf kam, sein Tagebuch im Keller von Pale schrieb, in Zagreb veröffentlicht. Und er hat dafür gesorgt, daß dieser und viele andere Autoren auch außerhalb Kroatiens gelesen und bekannt wurden. Nenad Popović war der stille und manchmal fast schüchtern vortragende Katalysator unserer Begegnungen auf den Frankfurter Buchmessen während des Krieges. Vor allem später, als präsidentenverherrlichende Halb-Staatsverlage pompös diese neue Unabhängigkeit feierten, da hat Popović mit seinen Publikationen und in seinem kleinen Verlagskiosk aufmerksam gemacht auf die gemeinsame Wort- und Streitkultur in den Nachfolgestaaten Jugoslawiens: sein kleiner Verlag setzte ein großes Friedenssignal gegen die Nationalisten. Nenad Popović wußte, was die Zerstörung von Vukovar bedeutete, als diese die Stadt kaputt schossen, weil sie behaupteten, sie verteidigten damals das gemeinsame Vaterland. Wir hatten die Stadt einmal gemeinsam besucht. Und ich kann nur sagen, wer glaubt, er müsse die Ursachen dieser Kriege, auch des Krieges, dessen Zeugen wir jetzt sind, immer nur in der Geschichte suchen, der sollte einmal nach Vukovar gehen, nur ein, zwei Stunden, um ein paar der Ursachen zu verstehen. Nenad Popović wußte, was es bedeutete, wenn ein hoher Parteifunktionär in Erinnerung an eine vor 600 Jahren erlittenen Niederlage - über die es viel mythischen Unsinn, aber praktisch kein empirisches Material gibt - fast 90% aller Bürger einer Region - des Kosovo - zu Staatsfeinden seit 600 Jahren erklärt: es war die Kriegserklärung. Er bringt eine Million Menschen aus Serbien auf das Amselfeld und erklärt in der Rede, die Sie alle nachlesen können, daß die Bevölkerung Staatsfeinde seien, seit 600 Jahren, und daß man jetzt zusammengekommen sei, um genau daran zu erinnern. Als ich die Bilder im Fernsehen sah, wußte ich, daß das die Kriegserklärung war.

Auch Popović wußte natürlich, was die angestrebte völkische Dominanz einer Machtelite für einen großen Kulturraum bedeutet, dessen Gemeinsamkeit zwar nicht die Schrift, aber doch die Sprache war und bleibt. Wir nennen das alles gerne »Balkan«, und wir lieben dieses Wort, das ist ein europäisches Wort geworden, das mit der Geographie nichts mehr zu tun hat, sondern nur mit dem, was wir brauchen als Begriff im Kopf. Balkan ist ein Mythos geworden, mit dem jeder seinen Konflikt organisieren kann in den Köpfen. Ich nenne das die Prinz-Eugenik der Europäer. Und sie ist *gefährlich* gewesen in diesen neunziger Jahren. Viele Leute haben sie benutzt, wunderbare Artikel geschrieben, während dort die Minderheiten terrorisiert wurden, während zwei oder drei oder vier Menschen in einem Dorf deshalb umgebracht wurden, damit 2000 weggehen. Man schreibt an die Häuser ein großes S, auch dieser Tage wieder in Priština: Bitte, lieber Soldat, geh da nicht rein, da wohnen Serben. Aber da, wo kein S ist, da geh rein, da bring sie um. Bring nicht alle um, bring ein paar um. Wir wollen sie ja nur loswerden. Und man wird sie am besten los, wenn man ein paar umbringt. Ich könnte jetzt einen Dorfnamen nennen aus Bosnien. Ich könnte erzählen, was in Priština passiert ist. Ich könnte erzählen, was die weinenden Menschen, die bei Popović in Zagreb und in den Lagern ankamen, erfahren hatten bei dieser Art der Vertreibung: Mord an wenigen, damit alle weggehen.

Nenad war immer der Mann für uns in Zagreb, der dieses nicht nur *durchschaut* hat, sondern der etwas dagegen tat, einen kleinen Verlag gründete in einer wunderbaren Weise. Denn er wußte, die Erklärung, daß einige jetzt nicht mehr dazu gehörten, ist eine tödliche Verwundung für die Zukunft. Denn was bedeutet das, wenn man sagt: wir sind das *Volk*, und nicht sagt: *Wir* sind das Volk. Wenn man das sagt, dann hat man immer ein Instrument, nämlich das Verratssyndrom, den, der zwar »ethnisch« dazu gehört, aber da

er ja jetzt Verräter ist, gehört er nicht mehr dazu. Und schon ist die Fähigkeit und die Befähigung, zur Demokratie zurückzukommen, zerstört. Das Verratssyndrom ist das tödliche Gift gegen die Demokratie. Denn die Demokratie braucht die Diskussion, braucht die unterschiedlichen Meinungen, und sie braucht Verleger, die unterschiedliche Texte veröffentlichen. Und wenn ein Staatspräsident Intellektuelle seines Landes zu Müll erklärt, weil sie nicht so geschrieben haben, wie er es gerne gehabt hätte- ich spreche jetzt von dem Präsidenten des Staates, in dem Popovićs Verlag ist -, dann ist genau das das ethnische, das völkische Verratssyndrom, mit dem man die Demokratie zerstören kann.

Popović ist Verleger, eigentlich auch ein wunderbar glücklicher Verleger. Wenn Sie diesen Verleger gesehen haben in dem kleinen Verlag mit seinen Angestellten, wenn Sie gesehen haben, mit welcher Heiterkeit er dort arbeitet, und wenn dann dieser doch auch kaufmännisch denkende und betriebswirtschaftlich nachdenkende Duve kam und sagte: »Sag mal, wie macht Ihr das eigentlich?« Dann zeigte er auf einige Computer und sagte: »Ach, wir haben einen kleinen Nebenbetrieb in Graphik und solchen Dingen, und das ist sozusagen die betriebswirtschaftliche Abstützung eines ökonomisch ganz und gar verrückten Unternehmens.« Ich kenne solche Verlegerpersönlichkeiten auch in Deutschland, sehr viele, die auf der einen Seite glücklich sind, auf der anderen Seite aber auch wissen, was betriebswirtschaftlich da ist.

Nenad Popović ist aber auch Autor. Er hat immer wieder als Autor auf diesen Krieg hingewiesen. Und er hat ein einprägsames Bild gefunden: Der Verlust der Bürgerrechte in der Literatur und der Verlust des Arbeitsplatzes bedeuten nicht die vollkommene Entfernung. Er hat in einem Kulturbrief einmal dargestellt, wie auch der Staat diejenigen Autoren, die er innerlich vertreibt, noch braucht, nämlich als Feinde, und wie sie als Feinde permanent noch anwesend sind, auch vor ihren geistigen Vertreibern. Das ist ein glänzendes Stück, dieser Beitrag macht aufmerksam auf das Thema.

Und nun muß ich auch den Tagebuchschreiber Nenad Popović erwähnen, weil er während der ganzen Zeit des Krieges, jedenfalls nach den Notizen, die mir vorliegen, immer notiert hat, was war: »Montag, 8. Juni 92, die Woche scheint gut anzufangen. Ein Essayist und ausgezeichneter Kenner der amerikanischen Literatur kommt am Nachmittag in den Verlag und bringt die Übersetzung des letzten Buches von Jack Kerouac. Unter hundert Seiten, das liegt für einen kleinen Verlag noch im Bereich des Möglichen. Wir reden zwei Stunden über das Manuskript wie seinerzeit in Friedenszeiten. Aber dann kommt doch, was kommen muß: Freunde aus Wien teilen telefonisch mit, daß der neunundzwanzigjährige Journalist Ivan Marsić doch gestorben sei. Ich weiß nicht, ob mir die Tränen aus Mitleid oder aus dem Gefühl der Machtlosigkeit laufen. Nichts hat ihm geholfen, weder die gespendeten Medikamente, die Stylamin heißen und wovon eine einzige Ampulle knapp über tausend Mark kostet, noch Marsićs Kollegen aus dem Landesstudio Zupanja des kroatischen Hörfunks, die ihren von einem Bombensplitter getroffenen Freund unter Einsatz ihres Lebens in die Hauptstadt Zagreb fuhren, um ihn dort im Krankenhaus operieren zu lassen. Noch jene zwei jungen Männer vom Aeroclub Zagreb, die, als die kroatischen Chirurgen nicht helfen konnten, aus ihrer klapprigen Cessna die Sitze herausschraubten, sich mit Zynismus und Flüchen Start- und Überflugrechte nach Österreich erzwungen haben.« Ich weiß, dass an solchen Aktionen Nenad Popović immer beteiligt war, sehr persönlich und mit großem Mut.

Es ist für mich eine große Lebensbegegnung gewesen, in diesem Jahrzehnt einen Menschen zu sehen, der den Krieg als Helfer begleitet und gleichzeitig den Frieden als Verleger organisiert hat. Inzwischen sind in seinem Verlag 120 Titel erschienen. Und es sind immer Kroatien, Bosnien und Serbien, auch Deutschland und Amerika dabei.

Rupert Neudeck hat Popović einen europäischen Verleger und einen Lehrer genannt. Es wäre eine gute Überraschung gewesen, wenn Peter Handke- vielleicht nur für einen Tag- einmal in die Lehre von Nenad Popović gegangen wäre. Dann hätte auch er gelernt, daß die völkische Zuordnung - wer Serbe ist, bestimmen Milošević und seine Frau - von verletzender Gnadenlosigkeit ist, vor allem gegenüber seinen Schriftstellerkollegen, die entsetzt sehen, wie ihr einstiger Freund nun zum *Staatshelden* wird, während sie, die Kritiker des Milošević-Weges, zu *Staatsfeinden* erklärt werden. Der völkische Nationalismus, den Handke noch ins Mythische überhöht hat, verdrängt den zivilen Patriotismus der vielen jungen serbischen Journalisten und Autoren, die versucht haben, mit viel Witz und Ironie eine eigene Diskussion lebendig zu halten. Bis heute hält Nenad Popović engen Kontakt zu seinen literarischen Kollegen in Belgrad und er streitet gegen die Rückkehr des Völkischen, die jede wirkliche Literatur in dieser Region zu zerstören droht.

Nenad Popović war stets auch der deutschschreibende und deutschsprechende Helfer der einreisenden Journalisten, der ihnen Namen, Adressen, Texte von Freunden in Belgrad, in Sarajevo, Novi Sad, in Tuzla und Ljubljana nannte, die ihnen weiterhelfen würden auf der Suche nach den Wahrheiten hinter dem Krieg. Manchmal ist dies ihm gedankt worden, oft ist es aber auch rasch vergessen worden. Umso schöner dieser Tag, an dem auf der Leipziger Buchmesse - die übrigens fast zweihundert Jahre älter als das von Günter Grass erfundene Treffen in Telgte ist - der europäische Verleger Nenad Popović geehrt und gewürdigt wird.

Nenad, ich habe viel von Dir gelernt. Du weißt, daß Günter Grass zu seinem Treffen in Telgte 1648 zwei Zeichnungen gemacht hat. Die eine, die »Hand des Schreibers«, hat er meinem OSZE-Amt für die Freiheit der Medien, der Journalisten und der Autoren als mahnendes Logo zu verwenden erlaubt. Ich habe die Zeichnung für Dich kopiert. Es ist eine einfache Kopie, weil man eine gute Graphik nicht so kopieren soll, daß man denken könnte, es sei ein Original. Aber die Hand, die aus dem kargen Steinfeld des Krieges ragt und versucht, die Feder zu greifen, um wieder schreiben zu können, ist auch ein Symbol für Deine Arbeit als Verleger mitten im Krieg.

Eine *Gruppe 99* von Autoren aus allen fünf Staaten des ehemaligen Jugoslawiens sollte bald irgendwo zwei, drei Tage zusammensitzen. Vielleicht sollten sie gar nicht soviel sprechen über den Krieg, vielleicht auch nicht über die gegenseitigen Verwunderungen und Verwundungen, sondern über ihr Erzählen in der gemeinsamen Sprache mit den zwei Schriften und über das, was Nenad Popović mit seinem Verlag so eindrucksvoll bewiesen hat: Aufgeschriebene Geschichten erzählen von Menschen über alte und neue Grenzen hinweg. Literatur erzählt von dem, was uns trennt ebenso, wie von dem, was wir gemeinsam haben. Vielleicht streiten sie sich auch in der *Gruppe 99*, aber nach allem, was in diesem Jahrzehnt geschehen ist, werden sie gewiß mit Deiner lehrenden Kraft zurückfinden zum Gespräch über die spannende Einsamkeit der Schreibenden. Und vielleicht kommt aus Paris ja auch Peter Handke und hört Dir zu.